

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 36 (1965)
Heft: 7

Artikel: Arbeitstagung über Praktikumgestaltung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arbeitstagung über Praktikungsgestaltung

Am 21. und 22. Mai trafen sich nahezu zwei Dutzend Vertreter und Lehrkräfte der verschiedenen deutsch-schweizerischen Ausbildungsstätten für Heimpersonal in Rüdlingen. Leute der Heimerzieherinnenschulen von Basel, Bern und Baldeg, des Heilpädagogischen Seminars Zürich, der Schulen für Soziale Arbeit in Luzern, St. Gallen und Zürich sowie des Seraphischen Liebeswerkes Solothurn und des St.-Katharinawerkes Basel versammelten sich in der Evangelischen Heimstätte an der wunderschönen Flusslandschaft, um während anderthalb Tagen im gemeinsamen Gespräch das Problem der Praktika zu klären und Richtlinien zur Praktikungsgestaltung vorzubereiten. Eine Anzahl kurzer Referate bildete die Grundlage zu den straff geführten Diskussionen über folgende Themen: Allgemeines, Vor- und Nachteile der verschiedenen Praktikumsarten, Praktikantenbetreuung, Organisation und Durchführung, Bedeutung und Inhalt der Praktika usw. Der rege Meinungsaustausch erlaubte nicht nur den Einblick in die Verschiedenheit der gegenwärtigen Praktikungsgestaltung, er verdeutlichte auch die besonderen Grundsätze und Ziele der einzelnen Ausbildungsstätten und führte, weil immer wieder *gemeinsame* Anliegen und Nöte zur Sprache kamen, zu einem erfreulichen gegenseitigen Verständnis und zu bereichernder Zusammenarbeit. Für den positiven Verlauf dieses Zusammenwirkens spricht auch der einhellige Beschluss, in einer Versammlung im kommenden Herbst die Ergebnisse dieser ersten Tagung zu sichten und dabei das weitere Vorgehen, insbesondere die Gestaltung gemeinsamer Praktikums-Richtlinien, zu planen. Bo.

scheidungen bereitwillig zu übernehmen bereit sein. Die Mitarbeiter müssen offen über ihre Probleme reden dürfen. Sie sollten aus der Aussprache lernen. Das Ergebnis jeder Mitarbeiterkonferenz sollte sein, eine gemeinsame Willensbildung zu finden. Es muss ein quasi demokratisches Verhältnis zwischen Mitarbeitern und Leiter bestehen. Ein ganz wichtiger Punkt ist die genügende und

rechtzeitige Information der Mitarbeiter.

Es kann umgekehrt das passieren, dass Heimleiter sorgfältig abgeschirmt sind; es dringt von unten nach oben nichts zu ihnen. Wo offizielle Information nicht geschieht, blüht der Klatsch. Mitarbeiter sollten in sachlicher Freundlichkeit und gleichzeitiger Distanz miteinander verkehren. An die Hausgemeinschaft eines Heimes dürfen keine zu grossen Erwartungen gestellt werden. Die Kontaktbedürfnisse sollten möglichst ausserhalb des Heimes gepflegt werden. Das schliesst eine gewisse interne Geselligkeit nicht aus. Aber es gilt, zu sehen, dass das Heim keine Lebensgemeinschaft ist, in der man ein Herz und eine Seele ist. Problematisch werden diese Dinge dort, wo Menschen in die Heimarbeit gehen, weil sie draussen keine Kontakte finden. Im Heim sollten nur solche Menschen Mitarbeiter sein, die auch andernorts fähig sind, Kontakt zu finden. Aus der Schlusszusammenfassung von Fr. Dr. Bühlig sei noch folgendes bemerkt: An der Tagung wurde Kritik an gewissen traditionellen Formen laut. Auf der andern Seite ist festzustellen, dass wir noch arm an neuen

Formen sind. Aber das Suchen nach diesen Formen ist näher am Leben als vielleicht in früheren Zeiten. Im Blick auf das Engagement suchen wir auch nach neuen Formen des christlichen Glaubens. Das ist nicht einfach. Wir sind in diesen Dingen miteinander auf dem Wege, in einer gewissen Weggenossenschaft verbunden. Die Tagung machte sodann deutlich, dass ein Mitarbeiter nicht zuerst Gemeinschaft in einem Heim suchen soll. Aber es stellt sich für die Mitarbeiter die Frage nach einer tragenden Gemeinschaft bzw. tragenden Gemeinde. Was gibt es ausserhalb des Heimes für Arbeitsgemeinschaften zum Beispiel (es wurde hier die Vereinigung Schweizerischen Anstaltswesens erwähnt und auf eine Arbeitsgemeinschaft für Altersheime hingewiesen). Es zeigte sich ferner, dass die Mitarbeiter in Altersheimen fraglos zu kurz kommen. Im Blick auf das Engagement wird man im Berufsverband nicht gestärkt. So ist es also nötig, dass wir heute sogenannte informelle Gruppen haben. Man sollte auch unter Christen auf eine sachliche Weise über Berufsfragen reden können. Ueberhaupt besteht die Möglichkeit, dass es zu neuen Gruppierungen über Fachfragen kommen kann. Ansatzpunkte für das heutige Engagement wären: Bejahung dessen, dass man «es» nicht hat. Der Christ weiss besser, dass «er es nicht hat». Es braucht täglich Mut zum Neuanfang. Von daher kann gerade der Christ es sich leisten, sich sachlich allen Fragen zu stellen. Er weiss dabei, dass die Liebe Gottes ihn trägt.

Else Kähler

Arbeitstherapie im kleinen Heim

(Schluss von Seite 242)

strumentalunterricht gegeben wird, für den täglich eine halbe Stunde geübt werden muss, dann wird das Kind ein Opfer der gestellten Anforderungen, und die Arbeitstherapie ist ad absurdum geführt. Dann nehmen sie sich diese Zeit zum Spielen und Unsinnmachen eben in der Schule, zumal bei einer strengen Beaufsichtigung ihrer Schularbeiten im Heim. Das ist ein *circulus vitiosus*. Es erhebt sich die Forderung an die Schule, sich zu besinnen, die Konzentration auf das Wesentliche vorzunehmen, mehr exemplarisch zu verfahren und sich unter den verschiedenen Fachkollegen weitestgehend miteinander abzustimmen. Was von den Kindern an Arbeit heute verlangt wird, möchte man keinem Erwachsenen zumuten. Das durchschnittliche Schulkind kommt mit einem Achtstunden-Tag jedenfalls nicht aus. Wie soll unter diesen Umständen eine Arbeitstherapie im Heim funktionieren?

Ein kurzes Wort noch zu den kleineren Arbeiten im Hause, zu denen die Kinder im Heim herangezogen werden. Es handelt sich um Botengänge, Schuhe putzen, Türen abseifen, Tischdienst und um gegenseitige Hilfe bei den Schularbeiten der Älteren für die Jüngeren. Alle diese Dienste können — das hat die Erfahrung gezeigt — vorteilhaft für die Gesamterziehung im Heim systematisch belohnt werden, selbst mit Geld. Es werden von den Gruppenleitern Listen geführt, in denen die Dienste bzw. ihre vorher festgesetzte Bezahlung notiert werden. Die Gruppenleiter sind gleichzeitig verantwortlich für die ordnungsgemässe Durchführung der kleinen Arbeiten. Ihm ist ein »Adjutant« beigegeben, der alle vier Wochen wechselt. Der Sinn dieses